

MURI In der Gemeinde Muri freut man sich auf den Zuzug der Credit Suisse. Die Grossbank will beim Bahnhof Gümligen bauen. Seite 31

BERN

GRIMSEL Zu vieles ist noch unklar: Deshalb sistieren die Kraftwerke Oberhasli die grossen Grimselprojekte. Auch die Erhöhung der Staumauer. Seite 33

Berns Zugang zum Meer – im Löchligut

Schiff ahoi: Bern erhält ein kleines, aber feines **Schiffahrtsmuseum** – den «Maritime Tower» im Löchligut

Nun hat Bern Meeranstoss: In einem kleinen privaten Schiffahrtsmuseum laden der ehemalige Thuner Seemann Daniel Trösch und seine Frau Kathrin ein, in See zu stechen, Interessantes zu erfahren, das Fernweh zu stillen und Seemannsgarn zu spinnen.

WALTER DÄPP

Ein unscheinbares turmartiges Gewerbehäusli bei der Einfahrt ins Löchligutquartier – am Löchligutweg 11 – birgt nun ungeahnte Schätze: Interessante, kostbare und auch kuriose Seefahrer-Sammelobjekte, die Daniel und Kathrin Trösch aus ihrer riesigen privaten Schiffahrts-Sammlung ausgelagert haben und nun der Öffentlichkeit zugänglich machen.

Unglaublich, was für eine Welt sich da, in den liebevoll eingerichteten Ausstellungsräumen über der Seemanns-Bar Takamaka, auftut: Da steigt man über eine enge Treppe gewissermassen hinauf aufs obere Deck, wo erstaunliche Einblicke in die grosse Zeit der Passagierschiffahrt und der Luxusliner möglich werden – «von der goldenen Zeit um 1890 bis heute», wie Trösch sagt. Und an der Original-Schiffsglocke des einstigen Schweizer Frachtschiffs «General Guisan» vorbei erreicht man im Dachgeschoss den zweiten Ausstellungsraum. Hier werden die Geschichte und die Gegenwart der Schweizer Frachtschiffe, die auf den Weltmeeren verkehren, beleuchtet. «Von 1941 bis heute», wie Trösch sagt, «und zwar so, dass man das Gefühl hat, man fahre selber ein bisschen mit.»

Platz in der Wohnung gesprengt

Die Idee, irgendwo ein Schiffahrtsmuseum einzurichten, sei «aus Platznot» entstanden, sagt Trösch: «All das, was wir im Laufe der Jahre gesammelt haben – ungezählte Originalgegenstände und rund 25 000 Einzeldokumente – hat den Platz in unserer Wohnung in Thun gesprengt. Deshalb ist es ein Glücksfall, dass wir im Löchligut nun unseren Traum eines eigenen kleinen Museums verwirklichen können.» Das Einrichten des Museums in den letzten zehn Monaten sei zwar «ein Champf» gewesen,



Berns Schiffahrts-Fundgrube: Daniel und Kathrin Trösch läuten die Schiffsglocke – zur Eröffnung des «Maritime Towers».

FRANZISKA SCHEIDEGGER

doch letztlich habe es Spass gemacht: «Nun haben wir Freude an dem, was entstanden ist. Und ich bin überzeugt, dass alle, die ein Faible für die Schiffahrt haben, hier Interessantes entdecken können.» Da die Öffnungszeiten beschränkt sind, werde stets auch jemand da sein, der aus eigener Erfahrung über die Schiffahrt berichten könne. Und wenn es um Fragen der Hochseeschiffahrt geht, ist Trösch ein wandelndes Lexikon.

Seemann Daniel Trösch

Von 1981 bis 1986 hatte er als Matrose «ausser Australien die ganze Welt bereist», zuerst als Schmierer

und Reiniger, später als «Motormann, Assistent-Ingenieur und als vierter Ingenieur». 1986 habe er sich von der Hochseeschiffahrt verabschiedet, doch davon losgekommen sei er nie. Ein- oder zweimal pro Jahr müsse er ans Meer fahren, in irgendeinem Hafen die Seefahrt wieder aus nächster Nähe spüren.

Trösch ist Brandschutz- und Sicherheitsexperte, seine Freizeit gehört jedoch nach wie vor der Seefahrt. Er ist Präsident des Seemannsclubs Bern (www.seemannsclub.ch), er ist seit Jahren ein leidenschaftlicher Sammler von Schiffahrtsutensilien sowie Dokumenten, und er betreibt mit Kolle-

gen die Internet-Fundgrube www.swiss-ships.ch. Neu ist er also auch noch Museumsdirektor. Er lacht: «Es freut mich, wenn ich den Leuten etwas von dem zeigen kann, was wir gesammelt haben.»

Nebelhorn und Schiffsglocke

Und das ist viel. Sehr viel. Ausgestellt ist zum Beispiel eine Steuer- rad-Haspel aus den 1930er-Jahren oder der Rettungsring eines modernen Containerschiffs. Oder ein alter Seesack, ein Nebelhorn und eine Schiffsglocke, die ausdrücklich «geläutet werden darf». Da ist, neben einem DDR-Sextanten oder einer raren «Lusitania»-Gedenkmünze

das erste elektronische Navigationsgerät aus den 1970er-Jahren zu sehen. Oder ein Stück des ersten transatlantischen Telegrafenkabels. Oder ein schmucker Fächer, mit dem sich Erstklasspassagierinnen 1935 auf dem stolzen Superliner «Queen Mary» frische Luft zufächelten.

Die Geschichte der Auswanderer

Man kann sich beim Betrachten einer alten Wolldecke aus dem Hamburger Auswandererheim oder eines Auswanderer-Blechgeschirrs auch in jene Zeit versetzen lassen, als viele junge Europäer aufbrachen, um ihr Heil in Amerika zu

suchen – und erfährt dabei, dass zwischen 1830 und 1974 allein über Bremerhaven mehrere Millionen Menschen Europa verliessen.

Man erfährt, was für ein Musikprogramm am 21. Mai 1896 auf dem Schnelldampfer «Columbia» geboten wurde – und was dazu serviert wurde. Oder man vernimmt Interessantes über den Berner Fritz Gerber, der 1941 als Kapitän mit der «St. Cergue» unter Schweizer Flagge fuhr. Oder über Arthur von Bergen aus Thun, der während 25 Jahren als Schiffskoch, vor allem für die US-Navy, zur See gefahren war – und dem Ronald Reagan persönlich zu seinem 85. Geburtstag gratuliert hatte: «Nancy and I are happy to send our congratulations.»

Eine Mokka-Tasse der «Titanic»

Auf dem Passagierschiff-Deck fehlt natürlich auch die «Titanic» nicht. Man kann hier ein originalgetreu nachgebautes zwei Meter langes «Titanic»-Modell bewundern. Auch eine Postkarte der Schweizer Eheleute Klink, die mit ihrer Tochter als Drittklasspassagiere auf der «Titanic» nach Amerika auswandern wollten und die Schiffskatastrophe in der Nacht vom 14. auf den 15. April 1912 überlebten – «im Rettungsboot 2, zu Wasser gelassen um 1.45 Uhr». Eine «Titanic»-Mokka-tasse ist zu sehen, die nur deshalb nicht unterging, weil sie vor der Unglücksfahrt als Reservegeschirr in Southampton wieder von Bord genommen worden war. «Die Tasse», erzählt Kathrin Trösch, «habe ich vor Jahren zu einem Spottpreis auf dem Berner Matte-Flohmarkt gekauft – eine Trouvaile, deren Echtheit wir nachprüfen liessen.»

Das Bordleben erlebbar machen

Auch an ungezählten anderen Trouvaillen fehlt es in diesem grossen kleinen Museum, das selber eine Art Trouvaile ist, nicht. Die Ausstellung wolle nicht nur das zeigen, was man schon kenne, sagt Trösch: «Nicht nur Ansichten von aussen. Auch das Bordleben soll erlebbar werden. Das Museum soll das Gefühl vermitteln, man fahre selber mit.»

[1] MARITIME-TOWER Das private Schiffahrtsmuseum mit Bar am Löchligutweg 11 in Bern wird vom 19. bis 21. September eröffnet. Eintritt 6 Franken, Kinder und Jugendliche gratis. Öffnungszeiten: www.maritime-tower.ch.

«Er hat sich wie ein Bébé benommen»

Am 3. September 2007 brachte ein Familienvater in **Oberdiessbach** seine Frau um – jetzt steht er wegen vorsätzlicher Tötung vor Gericht

Aus Eifersucht brachte ein Schweizer marokkanischer Herkunft seine Frau um. Zurück bleiben zwei Buben, eine Stieftochter und ein Vater, der nicht mehr leben will. Jetzt beschäftigt sich das Gericht in Konolfingen mit dem Drama.

ANITA BACHMANN

Der damals zehnjährige Bub dachte, es sei ein Traum. «Aber ich erwachte nicht», sagte er auf einer Videoaufnahme wenige Tage nachdem sein Vater seine Mutter am 3. September 2007 in der Wohnung der Familie in Oberdiessbach umgebracht hatte. Als zwischen seinen Eltern ein Streit ausbrach, blieb er aus Furcht mit seinem zwei Jahre jüngeren Bru-

der im Kinderzimmer. Der Vater habe geweint und die Mutter geschrien. Der Bub hielt sich seine Ohren zu und wartete bis alles vorbei war. «Mein Vater hat das Messer genommen und meine Mutter erstochen, dann hat er sich selber auch gestochen», erzählte der jüngere Bub auf der Videoaufnahme. Die 36-jährige Mutter verstarb im Wohnzimmer. Der Vater wurde schwer verletzt ins Spital gebracht, nachdem er sich vom dritten Stock des Hauses gestürzt hatte.

Seit gestern muss sich der 46-Jährige vor dem Kreisgericht Konolfingen in Schlosswil wegen vorsätzlicher Tötung oder eventuell wegen Totschlags verantworten. «Ich bin durch die Hölle gegangen und dem Teufel begegnet», sagte der Angeklagte. Er konnte seine Tat weder beschreiben noch erklären.

Aufgewachsen war er in Marokko – angeblich unter schwierigen Bedingungen. Bereits mit zwölf Jahren musste er helfen, den Lebensunterhalt der Familie zu bestreiten statt die Schule zu besuchen. Aus Angst vor dem Krieg um das Gebiet Westsahara desertierte er in der Armee und verbrachte zwei Monate im Gefängnis. 1990 kam er schliesslich in die Schweiz und durfte dank einer Heirat hierbleiben. Nach ein paar Jahren ging die Beziehung in die Brüche und er lernte die Frau kennen, mit der er die beiden Buben zeugte. Die Familie wohnte in Oberdiessbach, und er arbeitete bei der Hoffmann Neopac AG. Als er dort entlassen wurde, habe er unter Depressionen gelitten und nachher keine Arbeit mehr gefunden. Deshalb begann er, Occasions-Fahrer zu kaufen, diese zu reparieren

und zum Verkauf nach Marokko zu transportieren.

Launisch und gewalttätig

«Die Beziehung hatte Höhen und Tiefen», sagte der Angeklagte. Er sei krank vor Eifersucht, habe ein Bekannter zu ihm gesagt, als er ihn bat, seine Frau zu beschatten, weil er ihr nicht mehr vertraut habe. Seine Frau lernte Männer im Internet kennen. «Wenn sie die Buben ins Bett gebracht hatte, zog sie die schönsten Kleider an», gab die damals 16-jährige Tochter des Opfers aus einer früheren Beziehung zu Protokoll. Sie habe sich extra eine Webkamera gekauft und auch das Modem wieder ersetzt, das ihr Mann aus Wut zerstört hatte.

Als der Angeklagte von einem Aufenthalt in Marokko nach Hause kam, eröffnete sie ihm, dass sie ei-

nen anderen Mann kennengelernt habe und dass er ausziehen solle. Die Tochter seiner Frau, die zu ihrem Stiefvater offensichtlich ein gutes Verhältnis pflegte, riet ihm, trotz der neuen Internetbekanntschaft bei ihrer Mutter zu bleiben. «Meine Frau hatte Mitleid, weil ich geweint habe», sagte der Angeschuldigte als Erklärung, warum er nicht sofort ausgezogen sei. Auch gestern vor Gericht brach er immer wieder in Tränen aus und schluchzte leise vor sich hin. «Er hat sich wie ein Bébé benommen», sagte der jüngere Bub über seinen Vater.

Der Vater sei sehr launisch, sagte die Stieftochter. Er habe die Kinder und seine Frau manchmal geschlagen und sei einmal mit einem Stuhl auf sie losgegangen. Den Job bei der Hoffmann Neopac AG verlor er, weil er bei einem Handgemenge mit ei-

nen Schraubenzieher auf einen Mann losgegangen sei. Dem Sohn seiner ersten Schweizer Frau habe er zudem im Streit einmal ein Messer an den Hals gehalten.

«Je regrette, je regrette»

Einen Tag vor der Tatnacht ging die ganze Familie noch gemeinsam zum Essen. «Er war sehr herzlich und hat sich Mühe gegeben. Die Buben waren für ihn das Wichtigste», sagte seine Stieftochter. Tags darauf kam es in der Nacht wieder zu einem Streit, und ihm sei der Himmel auf den Kopf gefallen. «Je regrette, je regrette», sagte der Angeklagte schluchzend. Wie nach seiner Tat, wünsche er sich nichts mehr, als zu sterben. Er hat in der Strafanstalt Thorberg vorzeitig die Strafe angetreten. Das Urteil wird voraussichtlich am Freitag gefällt.